

Die Geschichte vom kleinen Nepomuk

Leseprobe

Thomas Bruhn

Eine unsanfte Landung

Der kleine Nepomuk war wohl aus seinem Nest gefallen. Wie sonst sollte er plötzlich hier gelandet sein? Es hatte einen dollen Bums getan, als er auf dem Boden aufgeschlagen war. Aua, hatte das wehgetan! Zornig rieb er sich den Hinterkopf. Zum Glück erinnere ich mich noch an meinen Namen, dachte er. Ansonsten fühlte sich alles in seinem Kopf an wie dichte Wolkensuppe. Er schaute sich um, ob irgendwo etwas Vertrautes zu entdecken war. Doch da war nichts, nur ein hoher Abhang am Rande eines Berges und hoch über ihm ein paar Bäume. Bin ich etwa von dort oben runtergefallen?

Der kleine Nepomuk fühlte sich sehr allein. Als eine Zeit lang niemand kam, um sich um ihn zu kümmern, da wanderte er davon, traurig, dass er sein Zuhause verloren hatte und auch nicht wusste, wie er es wiederfinden konnte. Außerdem hatte er Angst, so ganz allein. Alles um ihn herum schien furchtbar groß, und er selber war winzig klein.

Nepomuk und der Regenwurm

Da sprach ihn auf einmal eine dünne Stimme an: "He, was willst du denn hier?"

"Ja, hallo", sagte Nepomuk, "wie schön, dich zu treffen. Darf ich mit dir spielen?"

"Mit mir spielen? Ja, vielleicht. Was bist du denn für einer?"

"Das weiß ich nicht", sagte der kleine Nepomuk. "Ich bin ganz doll auf den Kopf gefallen."

"Hast du denn Lust, mit mir ein Loch zu buddeln und die Erde umzugraben?"

"Das Spiel kenne ich noch gar nicht", sagte Nepomuk.

"Wirklich nicht? Na sowas! Also, wir Regenwürmer spielen das den ganzen Tag. Das macht einen Riesenspaß!"

Das klang toll, fand der kleine Nepomuk. Löcher buddeln und Erde umgraben, das würde er auch gern tun. Der Wurm war zwar ein bisschen kleiner als er selbst, aber warum sollte es nicht trotzdem klappen? Also versuchte er es genauso zu machen wie der Regenwurm. Doch das wollte nicht so recht gelingen. Sobald er seinen Kopf in die Erde grub, steckte er fest. Der Regenwurm war so schön gleichmäßig dünn und lang. Bei Nepomuk klappte das einfach nicht. „Ich bin einfach zu unförmig“, sagte Nepomuk.

"Gräm dich nicht", sagte der kleine Regenwurm. "Das kann halt nicht jeder, was wir hier machen. Und du mußt wissen, ich bin einer der größten und stärksten Regenwürmer hier in der ganzen Gegend!"

"Oha", sagte Nepomuk. "Aber was könnte ich denn dann spielen?"

"Das kann ich dir auch nicht sagen", sagte der kleine Regenwurm. "Wenn du nicht weißt, was du für einer bist, dann kann ich dir auch nicht sagen, was für ein Spiel zu dir passt."

„Ich glaube, ich bin da vorne irgendwo runtergefallen. Wahrscheinlich von ganz hoch oben. Und jetzt habe ich mir so den Kopf gestoßen, dass ich mich gar nicht mehr erinnern kann.“

Da zuckte der kleine Regenwurm zusammen. „Runtergefallen? Etwa aus einem Nest? Ach du je. Wahrscheinlich bist du ein Vogel. Und sobald du groß bist, wirst du mich fressen. Bleib bloß weg von hier! Such dir wen anders zum Spielen“, rief er. Und husch, hatte er sich in der Erde gewühlt und war weg.

Nun war der kleine Nepomuk wieder allein. Wie schade, dachte er. Die Erde roch so gut und das Spiel von dem kleinen Regenwurm hätte bestimmt Spaß gemacht. Aber er war nun mal kein Regenwurm, versuchte er sich zu trösten.

Nepomuk und die Maus

Da hörte er auf einmal eine neue, piepsige Stimme hinter sich. "Was bist du denn für ein komischer Kerl?", sagte die Stimme. Nepomuk drehte sich um und schaute in ein liebevolles Gesicht mit einer schwarzen Stupsnase und langen Härchen, die aufmerksam umhertasteten.

"Das weiß ich nicht", sagte Nepomuk traurig, "auf jeden Fall bin ich kein Regenwurm."

"Hihi", sagte die kleine Stimme, "nein, das bist du wirklich nicht."

„Was bist du denn?“ fragte Nepomuk neugierig.

"Ich bin eine Maus, eine Spitzmaus genauer gesagt."

"Und wie ist das so, eine Spitzmaus zu sein?"

"Super", sagte sie, "ich habe ganz feine Ohren und kann Dinge hören, lange bevor sie auftauchen."

"Ich glaub, das kann ich auch", sagte Nepomuk.

"Prima", rief die Maus, "lass uns spielen *Ich-höre-was-was-du-nicht-hörst*."

Da freute sich der kleine Nepomuk. "Au ja, du zuerst."

"Ich höre was, was du nicht hörst, und das macht *Flapp flapp flapp*."

Da war Nepomuk ganz still und hörte ganz konzentriert hin. Er hörte ganz vieles, das Rauschen des Windes, das Zirpen einiger Tiere in der Ferne und da tatsächlich, hatte es ganz leise Flapp Flapp flapp. "Ich höre es", rief er begeistert, „ja ich höre das Flapflap. Was ist das?"

"Das sind die Raben", erklärte die Maus. „Da ganz weit in der Ferne! Siehst du sie?“

"Oh ja, tatsächlich! Das ist ein tolles Spiel", sagte Nepomuk. "Vielleicht bin ich ja auch eine Maus."

"Eine Maus?", meinte die kleine Spitzmaus skeptisch, "also wenn du eine Maus bist, dann kannst du auch husch rennen wie der Wind." Sie sprach's und sauste im Nu davon. Das versuchte der kleine Nepomuk auch, aber das ging gar nicht. So schnell wie die Maus konnte er seine vier Füße nicht bewegen. Schon beim dritten Schritt stolperte er und fiel auf sein Gesicht. Da lachte ihn die Maus aus. "Hihi, du bist ja ungeschickt!"

"Na, warte du blöde Maus", warf Nepomuk zurück, "ich bin gar nicht ungeschickt, nur kann ich halt nicht so rennen wie du."

"Na ja, dann bist du jedenfalls auch ganz sicher keine Maus."

„Spielst du trotzdem noch ein bisschen mit mir?“ fragte Nepomuk.

"Ach nö, ich geh jetzt lieber zu den anderen Mäusen und spiele Rennen. Das spiele ich nämlich am allerliebsten, und mit den anderen Mäusen macht das besonders viel Spaß."

"Ja ja, ich verstehe schon", sagte Nepomuk, "aber es war schön, dich zu treffen."

"Dann gute Reise noch", piepste die Maus und sauste davon.

Nepomuk und die Kröte Quaxi

Die Maus war ganz schön niedlich gewesen, dachte sich Nepomuk. Und so ein feines Gehör hatte sie gehabt. Während er weiterging, übte er sich im Hören. Tatsächlich hörte er lauter schöne Geräusche um sich herum. Irgendwann hörte er ein lustiges Plätschern und folgte dem Geräusch. Da kam er an einen kleinen Bach.

"He, was bist du denn für einer?" rief ihm eine Stimme zu.

"Das weiß ich nicht", sagte der kleine Nepomuk. "Aber ich bin kein Regenwurm und keine Maus."

"Haha", lachte die Stimme. "Nein, das bist du wirklich nicht."

„Was bist du denn für jemand?“, fragte Nepomuk.

"Ich? Ich bin eine Kröte. Aber du kannst mich Quaxi nennen."

"Hallo Quaxi. Ich bin Nepomuk. Wie schön, dich kennenzulernen."

"Soso. Nepomuk, heißt du also. Und du weißt also nicht, was du bist? Das ist ja ärgerlich."

"Ja", klagte Nepomuk. "Und ich hätte doch so gern einen Spielgefährten. Was spielst du denn gerne, Quaxi?"

Die kleine Kröte überlegte. "Also, am liebsten liege ich faul in der Gegend rum. Zählt das als Spiel?"

Nepomuk lachte. "Oh ja, das klingt nach einem besonders tollen Spiel."

Die kleine Kröte freute sich. "Na dann! Du kannst es dir gerne neben mir im Gras gemütlich machen", sagte sie.

Gesagt, getan. Der kleine Nepomuk hockte sich neben die kleine Quaxi ins Gras. Die Grashalme dufteten herrlich und die Tautropfen kitzelten ein wenig an seinem Bauch. Seite an Seite saßen sie nur da und taten einfach gar nichts.

„Oh, ist das schön“, sagte Nepomuk nach einer Weile.

„Nicht wahr?“, meinte Quaxi. „Oft kann ich das stundenlang machen. Von Zeit zu Zeit springe ich aber auch umher, und manchmal auch richtig weit. "

"Du spielst gerne Weitsprung?", hakte Nepomuk ein. "Wie weit kannst du denn springen?"

"Pass mal auf", sagte Quaxi. Und schwupp machte sie einen Riesensatz und landete ein ganzes Stück entfernt wieder im Gras. Gemächlich kam sie zu Nepomuk zurückgekrabbelt. "Toll was?"

„Ja“, nickte Nepomuk, „das war wirklich toll. Meinst du, ich kann das auch?“

"Na, warum denn nicht?" Die kleine Quaxi musterte ihn von oben bis unten. "Guck mal, was für kräftige Hinterbeine du hast. Die sehen doch ganz ähnlich aus wie meine. Probier mal, wie weit du damit kommst!"

Da spannte Nepomuk alle seine Kraft an und machte einen Satz, mit dem er richtig weit sprang, viel weiter als die kleine Quaxi zuvor gesprungen war.

"Ho ho ho", applaudierte die kleine Kröte, als sie wieder zueinander gekrabbelt waren. "Du bist aber eine Sportskanone. So einen Satz habe ich schon lange nicht mehr gesehen, höchstens von Elke, dem Eichhörnchen, oder Gundula, der Katze.

Der kleine Nepomuk strahlte voller Stolz über seinen kräftigen Sprung. „Die beiden kenne ich noch nicht", sagte er. "Vielleicht bin ich ja eine Katze oder ein Eichhörnchen?"

"Hm, das glaube ich ja eher nicht", meinte Quaxi. "Wenn ich mir dich so anschau, nein, ich denke nicht, dass du eine Katze oder ein Eichhörnchen bist."

Da wurde der kleine Nepomuk wieder traurig. "Aber eine Kröte wie du bin ich ja auch nicht."

"Kopf hoch", sagte die kleine Quaxi. "Ich habe mal gehört, wenn du wirklich wissen willst, wer du bist, dann musst du dem Wasser folgen und das Meer fragen."

"Das Meer?", fragte Nepomuk aufgeregt.

"Ja, den großen Ozean. Da kommen wir alle her, und der kann jedem von uns erzählen, wer wir sind und wo wir herkommen."

"Das alles kann uns der Ozean erzählen?"

"Das habe ich zumindest gehört", sagte Quaxi. "Ich selber war noch nie da. Aber ich weiß ja auch, dass ich eine Kröte bin. Das haben mir meine Eltern so erzählt, und alle meine Freunde sind auch Kröten."

"Ich wüsste auch gerne, wer meine Eltern sind", sagte Nepomuk traurig, "und ich hätte auch gerne ein paar Spielkameraden wie du." Da kuschelte sich die kleine Kröte dicht an ihn. „Sei nicht traurig, kleiner Nepomuk. Ich spiele gerne mit dir, auch wenn du keine Kröte bist." Da wurde ihm ganz warm ums Herz, und er freute sich, dass er die kleine Kröte getroffen hatte.

„Weißt du was, Quaxi?“, sagte er. „Die Maus hat mir ein tolles Spiel gezeigt, das ich noch nicht kannte.“

„Wirklich? Die Maus? Die kenn ich glaub ich gar nicht. Was für ein Spiel hat sie dir denn gezeigt?“

„Es heißt *Ich-höre-was-was-du-nicht-hörst*.“

„Oh je“, machte die kleine Quaxi. „Hören kann ich nun wirklich gar nicht gut. Aber wir können es ja mal probieren.“

Da konzentrierte sich der kleine Nepomuk und achtete auf die Geräusche, die er um sich herum hörte. Und ganz ähnlich wie zuvor mit der Maus hörte er ein ruhiges, gleichmäßiges *Flapp. Flapp. Flapp*. Es war so deutlich, das würde bestimmt auch die Kröte hören. „Ich höre was, was du nicht hörst, und das macht *flapp-flapp-flapp*.“

Da bekam die Kröte ganz große Augen. „Der Reiher!“, rief sie aufgeregt. Und schwupp hüpfte sie mit einem Riesensatz davon. Das Flügelschlagen war verstummt, und Nepomuk schaute sich um, ob der unbekannte Vogel eine andere Richtung eingeschlagen hatte. Da sah er ein elegantes graues Wesen mit breiten, unbewegten Flügeln lautlos auf ihn zu segeln. Doch als der Reiher neben ihm landete, war Quaxi bereits mit drei, vier schnellen Sprüngen im Unterholz verschwunden.

„Na, schönen Dank auch“, knurrte der Reiher an Nepomuk gewandt. „Jetzt hast du mir mein Mittagessen verdorben.“

„Mittagessen?“, fragte Nepomuk. „Frisst du etwa Kröten zum Mittagessen?“

„Natürlich“, antwortete der Reiher verdutzt. „Ich bin ein Reiher. Reiher essen Kröten. Glaub mir, sie schmecken köstlich.“

Da bekam es der kleine Nepomuk plötzlich mit der Angst. "Willst du mich etwa auch fressen?"

„Igitt“, sagte der Reiher. "Bei den hässlichen Ecken und Zacken auf deinem Rücken würdest du mir bestimmt im Halse stecken bleiben."

„Hast du etwa gerade gesagt, dass ich hässlich bin?", fauchte Nepomuk zurück.

„Ho, ho, ho, nun reg dich mal nicht gleich auf!", sagte der Reiher und schaute stolz von oben auf ihn herab. „Ich mein ja nur: Es wäre ganz schön unangenehm, dich zu essen.“

„Pass bloß auf, du arroganter Knilch," knurrte Nepomuk. "Wenn du dich nicht in Acht nimmst, dann überlege ich mir, was *ich* eigentlich zum Mittagessen essen möchte."

„So klein wie du bist, könntest du das lange versuchen. Du könntest höchstens an meinen Füßen knabbern, wenn du daran Spaß hast.“

„Aber ich werde wachsen und werde mich an dich erinnern.“

„Schon gut, schon gut,“ sagte der Reiher. „Ich geh ja schon.“ Gelangweilt breitete er seine Flügel aus, machte ein paar kräftige Flügelschläge und schwebte davon.

„Und lass mir ja die Quaxi in Ruhe! Sonst komme ich dir hinterher!“ brüllte Nepomuk ihm nach. Doch der Reiher antwortete nicht, sondern segelte ruhig das Bachbett hinauf und verschwand hinter den Ästen einer großen Weide.

Nepomuk und Matthias, der Marder

Da war der kleine Nepomuk wieder allein. Wie schade, dachte er. Die kleine Quaxi war so nett gewesen und der blöde Reiher hatte sie verscheucht. Aber was hatte Quaxi gesagt: Den Ozean sollte er suchen? Na gut, ich hab ja sonst gerade nix Besseres zu tun. Und so machte er sich auf den Weg und folgte dem Lauf des kleinen Baches. Zum Trinken hatte er reichlich, und immer wieder fand er Beeren, Pilze oder Wildkräuter, die er naschen konnte. So hatte er zwar keinen Gefährten, aber der Bach war so abwechslungsreich, dass ihm einstweilen nicht langweilig wurde.

Unterwegs übte er sich im Hören und im Weitspringen und fragte sich, was er wohl erfahren würde, wenn er den Ozean finden würde. Tagsüber lag er nach einem guten Essen manchmal faul in der Sonne, so wie die kleine Quaxi es ihm gezeigt hatte. Und manchmal hatte er tagsüber auf diese Weise so viel geschlafen, dass er danach die ganze Nacht über wach war und umherging, während es um ihn herum dunkel war.

Eines nachts schien der Vollmond besonders hell zwischen die Blätter. Da suchte Nepomuk sich einen Stein im Bachbett, von wo aus er den Blick auf den Mond ungestört genießen konnte. Das Licht der Sonne war tagsüber warm und angenehm. Aber dieses Licht des Mondes bei Nacht liebte er ebenfalls. Es war so silbrig und sanft. Und wenn er so zum Mond schaute, wurde sein Atem langsamer und tiefer, und er fühlte er sich wunderbar wohl und heimelig.

„Na, kannst du nicht schlafen?“, fragte ihn eine freundliche Stimme. Nepomuk drehte sich um und schaute in ein paar klare, runde Augen, die ihn ein wenig an die Maus erinnerten.

„Ja, hallo“, begrüßte Nepomuk den Fremdling. „Wer bist du denn?“

„Ich bin Matthias, der Marder. Ich bin meistens alleine unterwegs, weil alle anderen schon schlafen. Wie schön hier des Nachts noch jemand anderen zu treffen.“

„Ich liege gerne nachts wach und schaue zum Mond“, sagte Nepomuk.

„Ist er nicht schön?“, stimmte Matthias zu. „Die ganzen Trottler, die sich bei Tage hier herumtreiben, haben alle keinen Sinn für den Mond. Ich finde es nachts viel schöner hier als bei Tage. Kann ich mich ein bisschen zu dir setzen?“

„Natürlich. Komm ruhig rüber.“ Nepomuk rutschte ein Stückchen beiseite und machte Platz für Matthias. Flink kam der kleine Marder herüber gehuscht und legte sich neben Nepomuk ins Mondlicht. So lagen sie eine Weile nebeneinander und erzählten einander Geschichten. Matthias war sehr neugierig und wollte alles hören, was Nepomuk erzählen konnte.

„Ich treffe nicht viele Tiere hier“, sagte er. „Die meisten, denen ich begegne, laufen von mir davon.“

Nepomuk erzählte ihm alles, was er bisher erlebt hatte und Matthias hörte aufmerksam zu.

„Das muss wirklich schlimm sein“, murmelte er. „Nicht zu wissen, was man ist. Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich wusste immer, dass ich ein Marder bin. Das ist auch nicht immer lustig. Nicht, dass wir uns falsch verstehen. Aber immerhin weiß ich, wer ich bin. Und meine Mama und mein Papa haben mir früher erklärt, dass ich nicht viele Freunde haben werde. Denn weißt du, das Leben ist bei Nacht zwar sehr schön, aber auch gelegentlich ein bisschen einsam. So ist das nun mal als Marder. Ich fühle mich wohl damit.“

„Und wenn ich vielleicht auch so eine Art Marder bin?“ überlegte Nepomuk laut. „Schließlich liege ich auch sehr gerne nachts wach.“

„Na, ich weiß nicht“, sagte Matthias zweifelnd, „vielleicht ein entfernter Verwandter?“ Er betrachtete Nepomuk ausgiebig von oben bis unten. „Mit ein bisschen Fantasie vielleicht. Du hast ein paar Zähne, die sehen meinen nicht unähnlich. Aber deine Haut und vor allem deinen Schwanz.“ Matthias verzog das Gesicht. „Die sehen ganz schön furchtbar aus. Schau mal, was für ein flauschiges Fell ich habe!“

„Naja, mit Quaxi, der Kröte, konnte ich wunderbar kuscheln“, gab Nepomuk zu.

„Ja, das glaube ich“, lachte Matthias. „Aber ein Marder bist du ganz sicher nicht. Nicht mal ein entfernter Verwandter.“

„Ich bin ja auch noch recht klein“, sagte Nepomuk. „Vielleicht verändere ich mich ja noch, wenn ich größer oder älter werde.“

„Nein“, sagte Matthias entschieden. „Nichts für ungut, Nepomuk. Ich mag dich sehr gern und finde es herrlich, hier mit dir im Mondlicht zu sitzen und zu plaudern. Aber ein Marder wirst du nicht mehr. Auch nicht, wenn du älter wirst. Wenn du ein Marder bist, dann weißt du das schon, wenn du ganz klein bist.“

Da seufzte der kleine Nepomuk und schaute wieder zum Mond empor. „Ich hoffe, ich finde es eines Tages noch heraus.“

„Das wirst du“, tröstete ihn der kleine Marder. „Da glaube ich ganz fest dran.“

„Na, wenn du meinst“, sagte Nepomuk.

So saßen sie noch eine Weile im Mondlicht beisammen. Und als es langsam dämmerte, wurde es Zeit für Matthias, wieder aufzubrechen. Er verabschiedete sich von Nepomuk.

"Ich wünsch dir noch eine gute Reise", sagte er und verschwand im Unterholz.

Ach was soll's, dachte sich Nepomuk, als er wieder allein war. Matthias war zwar sehr nett, aber wahrscheinlich bin ich doch ganz froh, dass ich kein Marder bin. Immer nur nachts unterwegs sein und nie die Sonne genießen, das wäre auch schade. Ich bin wirklich gespannt darauf, was ich wohl für einer bin."

Mit diesem Gedanken legte er sich dankbar und zufrieden auf seinen Stein und schlief ein.

Nepomuk und die Wolskinder

„Schaut mal, was ist das denn für ein hässlicher Wicht!“

Nepomuk schlug verschlafen die Augen auf. Es war noch ganz dämmrig und er sah sich von vier drahtigen Kreaturen umringt, die er im Halbdunkel gar nicht ganz erkennen konnte. Sie waren ein ganzes Stück größer als er, hatten im Vergleich zu ihm lange, schlanke Beine, und tänzelten unruhig um ihn herum.

„Der hat ja gar kein Fell! Der ist ja nackt“, rief einer von Ihnen.

„Haha, genau!“, lachten die anderen. „Ganz nackt, wie ein Frosch.“

„Nacktfrosch! Nacktfrosch!“

Nepomuk war noch gar nicht ganz wach und schaute verdutzt zwischen die vieren hin und her. Er hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch, aber vermutlich war das einfach nur, weil er so abrupt aus dem Schlaf geschreckt war.

„He“, rief er dazwischen, „wer seid ihr denn? Ich heiße Nepomuk.“

„Die vier antworteten nicht, sondern riefen weiter laut durcheinander.

„Nacktfrosch, Nacktfrosch“, rief der eine immer noch. Und ein andere sprang vor und stupste ihn mit seiner Schnauze an.

„Aua“, rief Nepomuk, dem das Ganze nun doch nicht geheuer war. „Was soll das? Haut ab, ihr Idioten!“

„Hoho, schaut mal, wie er zusammenzuckt!“

Ein andere sprang vor und schubste ihn mit seiner Schnauze. Nepomuk stolperte rückwärts, und die vier lachten.

„Was ist das denn für ein blödes Spiel! Lasst das!“, rief Nepomuk und krabbelte von den Steinen weg ans Ufer. Doch es nützte nichts. Kaum hatte ein paar Schritte in den Wald hinein gemacht, stürzten sich die vier fremden Grobiane auf ihn und schubsten ihn wie einen Ball zwischen sich hin und her. Lange Zeit hielt sich Nepomuk dabei irgendwie auf den Füßen, aber schließlich fiel er hin, und die vier lachten noch lauter. Nun traktierten sie ihn auch mit ihren Pfoten und jede ihrer Berührungen brannte für Nepomuk wie Feuer. Er machte keinen Mux mehr, sondern ließ das Toben über sich ergehen, als wäre er tatsächlich ein Ball. Manchmal zwickten ihn die vier Grobiane auch mit ihren Schnauzen. Das tat noch mehr weh, und er fürchtete, dass sie eine seiner Schuppen abreißen würden. Während er die Zähne

zusammenbiss, um still zu bleiben, lachten und frotzelten die vier ohne Pause und hatten offensichtlich großen Spaß daran, ihn herumzuschubsen und zu triezen.

„Kinder, was macht ihr denn da?“, rief plötzlich eine Stimme dazwischen. „Lasst doch diese hässliche Kröte in Ruhe. Das ist kein Spielzeug für euch.“

„Aber wieso denn, Mama“, quengelten die vier. „Es macht doch solchen Spaß.“

„Pappalapapp! Schaut doch nur, was der für Schuppen hat. Daran könntet ihr euch übel verschlucken. Außerdem riecht der doch ganz fürchterlich. Merkt ihr das denn nicht?“

Die vier näherten sich Nepomuk nochmal und schnupperten konzentriert.

„Das müsst ihr euch merken. Etwas mit solchem Geruch ist für uns Wölfe nicht gedacht. Kommt, ich zeige euch, mit welchen Tieren ihr gut spielen könnt.“

„Au ja!“, reifen die vier und folgten ihrer Mutter.

Nepomuk ließen sie achtlos liegen und trotteten davon.

Als er wieder allein war, fing Nepomuk plötzlich an zu zittern, und ehe er sich versah, wimmerte er leise vor sich hin und vergoss seine ersten Tränen. So eine gemeine Bande! Mit hängendem Kopf schlich er davon, bis er irgendwo nahe am Bach einen dichten Busch fand. Da kroch er ins Gebüsch, ringelte sich traurig zusammen und schlief ein.

Nepomuk allein am Bach

Nepomuk wachte erst auf, als die Sonne hoch am Himmel stand. Als er aufwachte, räkelte er sich, streckte und schüttelte sich, dass sein ganzer Körper wackelte. Zu seinen Füßen gluckerte es so lustig und einladend. Der Bach war schon längere Zeit sein Begleiter, und noch nie war er baden gegangen. Mit einem freudigen Satz sprang der kleine Nepomuk ins Wasser und jubelte so laut, dass es im ganzen Wald zu hören war. Ui, ist das Wasser frisch! Ui, ist das kalt! Herrlich! Er strampelte und planschte, dass es eine Wonne war. In Windeseile fühlte er sich hellwach und lebendig. Da merkte er, wie das Wasser an ihm zog und zerrte. Der Bach sauste durch eine kleine Stromschnelle und Nepomuk spürte, wie das Wasser ihn mitreißen wollte. Abenteuerlustig ließ er sich ein bisschen vom Wasser mitziehen. Rechtzeitig, bevor es durch die Stromschnellen ging, packte er rechts und links zu und stützte sich mit seinen starken Beinen an den Felsen ab.

Ui, wie das rauscht! Was für eine Kraft das Wasser hat, wenn es an mir zieht! Mit all seiner Kraft hielt er sich fest und stemmte sich gegen den Strom. Es rauschte und brauste um ihn herum und er schielte über die Kante, wo das Wasser in die Tiefe sauste. Ein Stückchen weiter unten sah er ein ruhiges Becken, in das der Bach hineinprasselte.

Das wird dort sicherlich recht tief sein, dachte Nepomuk. Das ist bestimmt ein Mordsspaß, was soll mir schon passieren? Kurz entschlossen ließ er rechts und links die Steine los, an denen er sich festgehalten hatte. Sofort wurde er von der Strömung mitgerissen und über die Kante geschubst. Er jubelte vor Freude laut auf, als er für einen kurzen Moment glaubte zu fliegen. Dann sauste er in die Tiefe, prallte im Flug linkerhand ein wenig gegen einen Stein und landete dann mit einem Platsch in dem Becken unter sich. Staunend öffnete er unter Wasser

die Augen. Unzählige weiße Blasen tanzten und tobten dort. Was für ein toller Anblick! Dann strampelte er zurück an die Oberfläche und schaute aus dem Wasser. Unmittelbar vor ihm prasselte das Wasser in die Tiefe in ein schönes, ruhiges Becken voll von klarem, blaugrünem Wasser. „Oh, wie ist das schön“, jubelte der kleine Nepomuk laut, und planschte in dem Becken, dass es nur so spritzte. Am liebsten wollte er das gleich noch mal machen, dachte er, und krabbelte ans Ufer.

Und tatsächlich fand er einen Weg am Bach entlang wieder hinaufzuklettern ans obere Ende des Wasserfalles. Wieder stemmte er sich an der Stromschnelle ein wenig gegen die Fluten. Und dann – Wusch! – ließ er sich über die Kante in die Tiefe tragen, wo er ins Wasser klatschte. Und gleich wieder raus aus dem Becken und zurück hinauf. Fünf mal, sechs mal drehte er auf diese Weise seine Runde, bis er lachend und prustend ein letztes Mal aus dem Wasser krabbelte und sich erschöpft auf einem Stein in der Sonne niederließ.

„Puh“, keuchte der kleine Nepomuk. Was für ein Spaß war das gewesen! Sein ganzer Körper pochte und kribbelte. Glücklicherweise ließ er sich von der Sonne trocknen und ruhte sich aus von seinem Abenteuer.

Nepomuk und die Katze Gundula

Fast wäre er eingeschlafen. Doch da schreckte ihn auf einmal eine Stimme aus seinen Träumen.

„Du bist ja ein verrückter Hund“, sagte die Stimme.

Nepomuk öffnete die Augen und sah sich um.

„Hier bin ich! Hier drüben“, sagte die Stimme, und dann entdeckte er das fremde Geschöpf.

„Hey du, ich bin Nepomuk. Wer bist du denn?“

„Nepomuk. So so. Ein ganz schön durchgeknallter Spaßvogel scheinst du zu sein. Ich bin Gundula.“

„Gundula? Die Katze?“

„Na, du bist ja ein Blitzmerker. Natürlich bin ich eine Katze. Sehe ich etwa aus wie ein Hund?“ Gundula lag träge auf einem Stein am Ufer und ließ ihren Schwanz hinter sich in die Tiefe baumeln.

„Hast du Lust, zu mir rüberzukommen?“ fragte Nepomuk.

„Komm doch selber rüber“, antwortete Gundula schnippisch, ohne sich zu rühren.

„Ich bin grad so erschöpft und faul. Ich mag mich kein bisschen mehr bewegen“, meinte Nepomuk.

„Na dann. Ich bewege mich hier auch nicht weg.“

„Ah, du gefällst mir“, lachte Nepomuk. „Du machst nur, worauf du Lust hast, stimmt's?“

„Ich sagte ja schon, du bist ein Blitzmerker. Wenn du noch weiter so kluge Reden schwingst, wachsen dir bestimmt Hörner wie dem Widder vom Bauern Jobst.“

„Was ist denn ein Widder?“ fragte Nepomuk. „Und wer ist der Bauer Jobst?“

„Ach, finde es doch selber raus“, sagte Gundula und rollte sich auf den Rücken. „Ich spiele hier nicht Stille Post für dich.“ Sie malte mit ihrem Schwanz noch ein paar Kringel in die Luft. Dann sprang sie plötzlich auf ihre Pfoten, machte einen großen Satz quer über den Bach hinweg und

landete unmittelbar neben Nepomuk am Ufer. Der kleine Nepomuk hob den Kopf und verzog anerkennend die Miene. „Donner und Doria“, sagte er zu der Katze. „Du bist aber geschickt.“ „Ja, ja. Bla bla“, machte Gundula und schaute ihn schief an. „Du bist doch selber so ein Tausendsassa, was?“ Mit ihrer Pfote stupste sie ihn an und scharwenzelte im Kreis um ihn herum, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

„Was meinst du damit?“ fragte Nepomuk.

„Nun tu mal nicht so! Springst hier todesmutig in die Tiefe mitten ins eisige Ekelwasser, ganz so als wärst du König Salomon, der Lachs, höchstpersönlich. Nur riechen tust du nicht so gut.“ maulte sie und schnupperte an ihm herum. „Ich glaube ja nicht, dass du so ein rechter Leckerbissen wärst.“

„Hey!“, fauchte Nepomuk die Katze an. „Pass bloß auf dein loses Mundwerk auf! Ich kann auch anders, sag ich dir.“

„Ja, ja, passt schon“, schnurrte Gundula, ohne sichtlich beeindruckt zu sein. Sie schlich weiter um Nepomuk umher, tat unbeeindruckt, und war doch ganz offensichtlich sehr an ihm interessiert.

„Also, was willst du hier?“, sagte sie schließlich zu Nepomuk, der die ganze Zeit über ruhig sitzengeblieben war.

"Das weiß ich selber nicht so recht", antwortete Nepomuk. "Ich bin schon eine ganze Weile lang unterwegs und versuche herauszufinden, wer ich bin. Ich hätte so gerne einen Spielgefährten, aber irgendwie scheint niemand zu mir zu passen."

"Kein Wunder", raunte Gundula. "Mit so jemandem wie dir würde ich mich auch nicht gerne abgeben."

"Was fällt dir ein, du ungehobeltes Viech!", rief Nepomuk und sprang auf die Füße. Scheinbar unbeeindruckt bog die Katze in die andere Richtung ab, machte einen etwas größeren Bogen um ihn und legte sich hin.

"Aber aber, kleiner Spaßvogel. Wer wird denn da alles gleich persönlich nehmen?" Ein schelmisches Schmunzeln spielte auf ihrem Gesicht. "Das ist ja nicht böse gemeint. So mutig wie du bist, würdest du bestimmt eine großartige Katze abgeben. Aber um eine Katze zu sein, braucht es halt noch ein wenig mehr."

Der kleine Nepomuk war nun wirklich böse. Was bildete sich diese eitle Katze bloß ein, so mit ihm zu reden? "Ich bin Nepomuk!", rief er aufgebracht. "Behandle mich gefälligst mit Respekt! Ich bin noch zehnmal so mutig wie du. Mach's mir doch nach und stürz dich selbst den Wasserfall hinab, wenn du so toll bist. Aber wenn du nur spöttische Reden schwingen willst, dann hau besser ab! Dann liege ich lieber alleine hier in der Sonne und genieße die Wärme. Auf dein arrogantes Geschwätz kann ich gerne verzichten!"

Gundula hatte sich den Wutausbruch des kleinen Nepomuk ungerührt angehört. Nun stand sie auf und drehte wieder eine Runde um ihn herum. "Du gefällst mir", sagte sie plötzlich und blieb stehen. "Nein, wirklich, du bist cool drauf. Du wirst bestimmt noch tolle Abenteuer erleben." Nepomuks Ärger war so schnell verrauchte, wie er gekommen war. Gundula drehte noch eine Schlaufe und setzte sich dann neben ihm auf den Fels. Nachdenklich schaute sie ins Wasser des Bachs. "Dass du in diese widerliche Suppe wirklich reingesprungen bist", sagte sie und schüttelte den Kopf. "Das ist schon wirklich cool. Verrückt natürlich, aber cool."

Nepomuk schaute selbst nochmal, aus welcher Höhe er den Wasserfall heruntergefliegen war. Tatsächlich, dachte er bei sich. Das war bei Licht gesehen ganz schön mutig gewesen.

Er und Gundula schauten sich wortlos an und irgendwie verstanden sie einander. Eine Weile lang saßen sie so nebeneinander und schwiegen.

"Nun erzähl schon", sagte Gundula schließlich. "Was bist du für einer? So jemanden wie dich habe ich in all den Jahren noch niemals gesehen."

Nepomuk seufzte und erzählte seine Geschichte.

"Holla! Das ist aber wirklich traurig", sagte Gundula. "Nicht jeder muss das Glück haben, eine Katze zu sein. Aber gar nicht zu wissen, was man ist? Nein, das ist wirklich nicht schön."

"Ja, das finde ich auch", seufzte Nepomuk. „Ob ich nicht vielleicht doch eine Katze bin?“ Er glaubte es selber nicht, während er es aussprach, und Gundula antwortete gar nicht erst.

„Immerhin Krallen habe ich an meinen Füßen“, ergänzte er, aber selbst das konnte der Katze kaum mehr als ein müdes Stirnrunzeln entlocken.

„Erstmal müsstest du ein paar schöne Haare wachsen, kleiner Freund. So nackt wie du bist...“

„Ich bin nicht nackt“, protestierte Nepomuk.

„Außerdem hast du sechs Beine. Oder sind das vier Beine und zwei Arme? Wie passt das überhaupt zusammen?“

„Die Arme in der Mitte nutze ich eigentlich nicht.“

„Dafür sind sie aber ganz schön lang. Wozu sollen die gut sein? Du siehst ja aus wie ein...“

Gundula suchte nach Worten, aber ihr fiel nichts Rechtes ein. „Na egal“, sagte sie stattdessen.

„Du siehst auf jeden Fall seltsam aus. Und so jemanden wie dich habe ich ganz bestimmt noch nie gesehen.“

„Tja“, machte Nepomuk. „Kein Wunder, dass niemand mit mir spielen möchte.“

"Mach dir keine Sorgen. Du bist ja noch klein", gähnte die Katze. "Wenn du groß bist, findest du bestimmt jemanden, mit dem du spielen kannst."